

dessen Augen in Thränen schwammen, leise die Thür. Washington trat ein. Sein scharfer Blick überflog das Stübchen. Ein gewöhnlicher tannener Tisch, auf dem einige unvollendete Handarbeiten lagen, einige Stühle, ein alter Schrank, das war alles, was das Zimmerchen an Möbeln enthielt. Ueberall aber herrschte bei aller Dürftigkeit Ordnung und Keilichkeit. In armseligem Bette lag die kranke Frau.

Er sprach ihr in so wohlthuender und vertrauenerweckender Weise Mut zu, daß sie ihm ihr Herz erschloß und von all den Schicksalsschlägen ausführlich Bericht erstattete, die ihr Sohn nur oberflächlich geschildert hatte. Washington hörte mit bewegtem Herzen zu, tröstete die Kranke alsdann und ermahnte sie, doch ja recht Sorge zu tragen, daß ihr theures Leben ihren Kindern erhalten bleibe.

Darauf bat er um etwas Papier. Da solches jedoch nicht vorhanden war, so riß er ein Blatt aus seinem Notizbuch und schrieb einige Zeilen. Danach legte er den Zettel auf den Tisch, reichte der Kranken unter Trostesworten die Hand und ging.

Kurze Zeit darauf kehrte der ältere Sohn von seinem schweren Gange zurück.

„Liebe Mutter“, rief er freudig, „Gott verläßt uns nicht! Ein großmütiger Fremder hat mir fünf Dollar geschenkt. Gott segne ihn dafür! Ich habe alsbald einen Arzt zu uns gebeten, und er wird auch sogleich kommen.“

Die Mutter zog den Sohn ans Herz und faltete dann die Hände zu kurzem Dankgebete. Hierauf sagte sie:

„Du riefst einen Arzt? Es ist aber doch eben erst einer da gewesen!“

„Unmöglich!“ widersprach der Sohn verwundert. „So schnell konnte er hier nicht eintreffen.“

„Doch, Kind, es war ein Arzt da“, beharrte die Mutter, „und zwar zugleich ein rechter Seelenarzt. Wie liebevoll tröstend waren seine Worte! Dort liegt das Rezept, das er geschrieben hat.“

Sie deutete bei diesen Worten nach dem Tische, auf dem das beschriebene Blatt lag.

Der Jüngling beeilte sich, zu lesen, was der Fremde geschrieben hatte.